

- ⁷⁷ Eine vergleichende Betrachtung in *Beat Kümin: Eating out before the restaurant. Gastronomic culture in early modern inns*. In: *P. Scholliers und M. Jacobs (Hrsg.): Eating Out in Europe since the late Eighteenth Century*, Oxford 2003, S. 71–87.
- ⁷⁸ *Herbert Hagn: Ein Münchner Gaststättenbetrieb in der früheren Neuzeit. Abfallgrube als Spiegel vergangener Alltagskultur*. In: *Kunst und Antiquitäten* 3 (1993), S. 25.
- ⁷⁹ *Gercken: Reisen*, II, S. 150.
- ⁸⁰ »Vor 1900 wurde der gesamte Bierverbrauch über die Gastwirtschaften verhandelt. Was nicht in oder bei der Gastwirtschaft getrunken wurde, ist über die Gassen-schenke in mitgebrachte Gefäße ausgeschenkt worden« (*Drexler: Kellnerin*, S. 31). *Beat Kümin: Eat in or take away. Food and drink in Central European public houses around 1800*. In: *M. Hietala und T. Vähikari (Hrsg.): The Landscape of Food*. Helsinki 2003, S. 73–82.
- ⁸¹ Angabe in einem Bericht des lokalen Amtmannes: BayHStA GL 629/240.
- ⁸² StadtADah, RPr 4. 7. 1646, 9. 9. und 22. 10. 1653.
- ⁸³ StadtADah, Kammerrechnung 1650, folio 33r–34r; ebenda, RPr 9. 3. 1650.
- ⁸⁴ August Berger, Gerichtsarzt von Bruck, zitiert in *Drexler: Kellnerin*, S. 6.
- ⁸⁵ Ebenda, S. 16.
- ⁸⁶ Informationen zu Ausstellungsobjekten im Dachauer Bezirksmuseum, Inv. Nr. 4.2; 2.10; und 2.7.17.
- ⁸⁷ Z. B. StadtADah, RPr 29. 6. und 9. 12. 1639, 11. 8. 1642.
- ⁸⁸ Die Gästezahl war schon in der Bayerischen Policeyordnung von 1616 ständisch abgestuft worden. Wirtsknecht Vogl wären in Dachau 1654 2 Tische zugestanden (er lud dann aber 12 Personen zuviel: StadtADah, RPr 11. 9. 1654); 1662 belegte die Hochzeitsgesellschaft von Brauer Georg Hueber und Braut Ursula bei Weinwirt Heigl nicht weniger als 12 Tische (*Kübler: Straßen*, S. 61, 97). Gegen den Feldmochinger Wirt lief noch 1782 ein Verfahren »wegen einigen zu viel gesetzten Hochzeitgästen« und dem Gastgeber von Niederroth wurden 1793 zusätzliche Tische gegen eine Gebühr von je 3 Gulden bewilligt (BayHStA GL 630/240; Hofkammer).
- ⁸⁹ Die nahe der Hauptstadt gelegene Tafern von Perlach diente 1759 als Publikationsort eines Appellationsurteils: StAM, Hofkastenamt, A 352, Patent vom 17. 8. 1759.
- ⁹⁰ *Franz von Krenner (Hrsg.): Der Landtag im Churfürstenthum Baiern vom Jahre 1669, 1802*, S. 490–491. Zur Marktfunktion *Wilfried Kerntke: Taverne und Markt. Ein Beitrag zur Stadtgeschichtsforschung*, Frankfurt 1987, S. 31–32, 55.
- ⁹¹ BayHStA Mandatensammlung 1725/1 (Tanzgebühr) und GR 878/186, 124–125, 161, 171, 722 (Spiele). Zum Spiel im altbayerischen Wirtshaus vgl. *Drexler: Kellnerin*, S. 33–38, zur Bedeutung von Musik und Tanz *Josef Focht: »Gespann, mach auf!« Historische Beispiele der Gebrauchsmusik im ländlichen Wirtshaus*, ebenda, S. 49–81.
- ⁹² *Johann Pezzl: Reise durch den Baierschen Kreis* [2. Aufl., 1784], hrsg. Josef Pfennigmann, München 1973, S. 229–230.
- ⁹³ Ebenda, S. 71.
- ⁹⁴ Aus Umriffsprotokollen des Rentamts Burghausen zitiert in *Rankl: Landvolk*, S. 530, Fußnote S. 575.
- ⁹⁵ *Christian Probst: Lieber bayrisch sterben. Der bayrische Volksaufstand der Jahre 1705 und 1706*, München 1978, S. 102 und 404 (Jägerwirt) und S. 364 (Fürtuchwirt). Zur Situation im Umfeld des Bauernkrieges von 1525 vgl. *Peter Blickle: The criminalization of peasant resistance in the Holy Roman Empire. Toward a history of the emergence of high treason in Germany*. In: *Journal of Modern History* 58 (Beiheft 1986), S. 95.
- ⁹⁶ Zitate aus *Elfriede Moser-Rath: Dem Kirchenvolk die Leviten gelesen ... Alltag im Spiegel süddeutscher Barockpredigten*, Stuttgart 1991, S. 4 (Sancta Clara), S. 132 (Prambhofer), S. 186 (Oberleitner). Ein Fallbeispiel für reelle Spannungen zwischen Kirche und Wirtshaus in *Walter Hartinger: Dem Pfarrer zum Trotz. Tanz am Ostersdienstag. Bayerbach im Rottal 1756*. In: *Der Storchenturm* 24 (1989), S. 114–123.
- ⁹⁷ *Pezzl: Reise*, S. 220.
- ⁹⁸ Zum moderaten ländlichen Alkoholverbrauch siehe auch *Beck: Unterfinning*, S. 55. Für die betroffenen Individuen und Familien hatte Trunksucht natürlich dennoch gravierende Konsequenzen (*Cristina Claus: »Alles hat er versoffen.« Der Wirtshausbesuch und seine Folgen*. In: *Drexler (Hrsg.): Kellnerin*, S. 89–101).
- ⁹⁹ Siehe *Michaela Hohkamp: Vom Wirtshaus zum Amtshaus*. In: *Werkstatt Geschichte* 16 (1997), S. 8–18, und B. *Ann Tlusty: Crossing gender boundaries. Women as drunkards in early modern Augsburg*. In: *Sybill Backmann u. a. (Hrsg.): Ehrkonzepte in der frühen Neuzeit*, Berlin 1998, S. 185–198.
- ¹⁰⁰ Für dieses (und weitere Beispiele) für wirtshausbezogene Gewaltkonflikte innerhalb der Augsburger Elite *Mark Häberlein: Tod auf der Herrenstube. Ehre und Gewalt in der Augsburger Führungsschicht (1500–1620)*. In: *Backmann u. a. (Hrsg.): Ehrkonzepte*, S. 148–169.
- ¹⁰¹ *Bernhard Müller-Wirthmann: Raufhändel. Gewalt und Ehre im Dorf*. In: *Richard van Dülmen (Hrsg.): Kultur der einfachen Leute*, München 1983, S. 109.
- ¹⁰² *Michael Frank: Satan's servant or authorities' agent? Publicans in eighteenth-century Germany*. In: *Kümin und Tlusty (Hrsg.): World of the Tavern*, S. 26–27. Für Fälle aus dem Markt Dachau siehe *Kübler: Dachau in verflochtenen Jahrhunderten*, S. 205–210.
- ¹⁰³ *Pezzl: Reise*, S. 76.
- ¹⁰⁴ *Beat Kümin: Rathaus, Wirtshaus, Gotteshaus. Von der Zwei- zur Dreidimensionalität in der frühneuzeitlichen Gemeindeforschung*. In: *F. Šmahel (Hrsg.): Geist, Gesellschaft, Kirche im 13.–16. Jahrhundert*, Prag 1999, S. 249–262.
- ¹⁰⁵ *Gerhard Hanke: Dachau im Mittelalter*. In: *ders. u. a., Geschichte des Marktes Dachau*, Dachau 2000, S. 37.

Dank:

Der Autor dankt dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der University of Warwick für die Unterstützung der Forschungsarbeiten, Dr. Renate Blickle und den Mitarbeitern des Bayerischen Hauptstaatsarchivs [BayHStA], des Staatsarchivs München [StAM] sowie des Stadtarchivs Dachau [StadtADah] für die freundliche Beratung bei den Recherchen.

Adresse des Verfassers:

Dr. Beat Kümin, Department of History, University of Warwick, Coventry CV4 7AL, United Kingdom

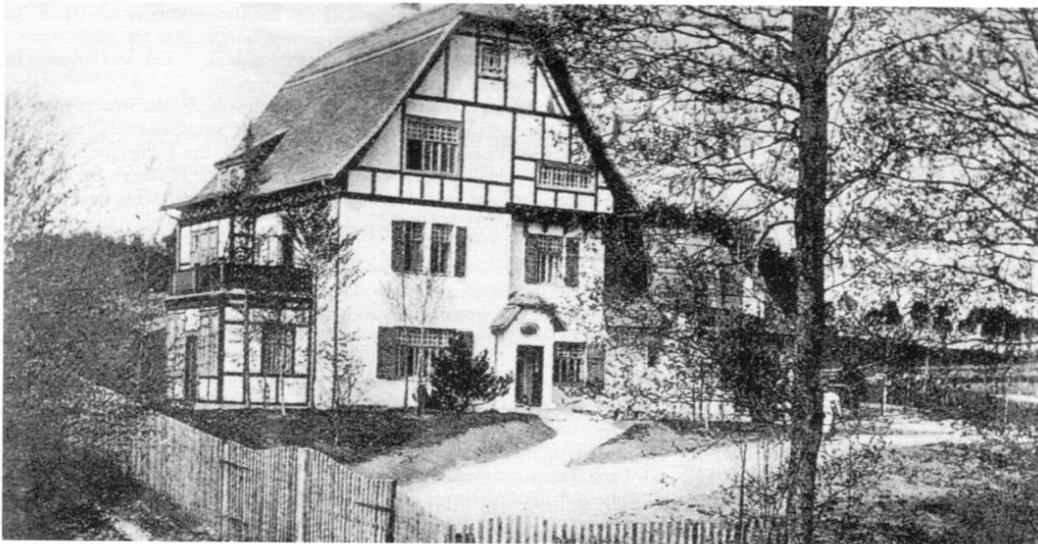
Fritz Behrendt (1863–1946)

Maler und Farbenfabrikant in Grafrath

Von Peter Bierl*

Im September 2001 beschloss die Mehrheit des Gemeinderates von Grafrath im Landkreis Fürstfeldbruck, eine neue Straße nach dem Maler Fritz Behrendt zu benennen, der mehr als 30 Jahre in dem Ort gelebt hatte. Einige Räte widersprachen dieser Ehrung, weil bekannt war, dass Behrendt NSDAP-Mitglied war. Der Brucker Wirtschaftshistoriker und FDP-Stadtrat Klaus Wöllenberg erklärte damals der Fürstfeldbrucker Süddeutschen Zeitung (SZ), der Künstler sei schon 1920 eingetreten, war im Nazijargon also ein »alter Kämpfer«. Obendrein habe Behrendt den Aufstieg der Nazis in den zwanziger Jahren mit Spenden unterstützt. Diese Informationen führten zu einer zweiten Kontroverse im Gemeinderat; der damalige Bürgermeister verglich Behrendt mit dem Fabrikanten Oskar Schindler, der etwa 1200 Juden rettete. Die Mehrheit mochte von der Ehrung eines NSDAP-Mitglieds nicht abrücken. So wurde beschlossen, weitere Informationen zu sammeln und das heikle Thema zu vertagen. Ein Jahr später, im Herbst 2002, distanzierte sich der Gemeinderat von dem Straßenpatron und revidierte seinen Beschluss.

Fritz Behrendt (1863–1946) war einer von vielen Künstlern, die sich im 19. und 20. Jahrhundert im Landkreis Fürstfeldbruck ansiedelten. Als Maler blieb ihm der Durchbruch versagt. Vor Ort wird die Erinnerung an Behrendt gepflegt. In großen Nachschlagewerken findet er nur sehr knapp als Impressionist und Landschaftsmaler Erwähnung. »Bekannter wurde er allerdings durch seine später gegründete Ölfarbenfabrik (Behrendt-Farben)«, heißt es in der Notiz im Allgemeinen Künstlerlexikon.¹ Ein »Behrendt-Grün« und ein »Behrendt-Rot« werden in anderen Werken genannt.² Seine Vorliebe für ostpreußische Landschaften als Motiv war eine Reminiszenz an die Heimat. Geboren wurde Behrendt am 31. Oktober 1863 auf einem Gut bei Memel in Ostpreußen. Der Vater, ein Postsekretär und katholisch, starb auf einer Reise, als sein Sohn nicht einmal sieben Jahre alt war.³ Fritz Behrendt musste in ein Waisenhaus, später schickte ihn ein Vormund nach Riga, um eine kaufmännische Lehre zu absolvieren. Die Perspektive, als Kaufmann zu arbeiten, scheint den



Villa Behrendt in Grafrath.
Quelle: Thomas Stanglmaier, Archivar der
Gemeinde Grafrath

jungen Mann nicht befriedigt zu haben, er wandte sich der Malerei zu. Er studierte ab 1884 zuerst an der Akademie Königsberg, später in Karlsruhe und Berlin, lebte zwischen- durch einige Zeit als freischaffender Künstler in Hamburg, wo er im Kunstverein ausstellte und seine Einnahmen wie viele Kollegen durch Malunterricht aufbesserte. Ab 1894 schickte Behrendt seine Bilder zu großen Ausstellungen in Berlin, München und Wien. 1901 übersiedelte er nach München, wo er sich der Secession anschloss und an deren Ausstellungen beteiligte. Behrendt begann Farben herzustellen, anfangs nur für sich und einige Kollegen.³

1903 meldete Behrendt einen Wohnsitz in der Gemeinde Wildenroth an.⁵ Anfang 1904 kaufte er ein großes Gelände in der Bahnhofstraße in Grafrath. Im März legte er dem königlichen Bezirksamt in Bruck Baupläne für eine Fabrik für Malerfarben vor. Es sollte ein flacher, etwas über 30 Meter langer Bau mit »Pappdach« werden, bestehend aus einem großen Lagerraum, einem großen Fabrikraum, einem Packraum, Büro, Schlafzimmer und zwei Hausmeisterzimmern. Wenige Wochen später reichte er Pläne für ein Wohnhaus ein, eine komfortable zweigeschossige Villa mit Speise- und »Rauchzimmer« und Atelier in einem Anbau, etwa 80 Meter vom Fabrikgebäude entfernt. Nachbarn und Behörden machten keine Einwände.⁶

Der Kauf des großen Geländes in Grafrath sowie die beiden Bauten verweisen auf einen gewissen Wohlstand, den Behrendt als Maler nicht hätte erreichen können. Der Kunsthistoriker Robin Lenman schreibt, mittelmäßige Künstler hätten gegen Ende der Prinzregentenzeit im Jahr von 6000 bis 7000 Mark gelebt, was dem Preis von zwei guten Landschafts- oder Genrebildern entsprach.⁷ Möglich wurde das Grafrather Projekt erst durch das Kapital aus der Mitgift seiner Frau.⁸ Am 15. September 1903 hatte er in München Olga Schielitz (geb. 1867) geheiratet, eine Kaufmannstochter aus Hamburg, die in der Hansestadt seine Schülerin gewesen war.⁹

Dank Olgas Geld konnte er für sein Farbengeschäft und eine wachsende Familie großzügig bauen: Am 23. Januar 1905 wurde seine Tochter Irmgard Mathilde geboren. Am 15. November 1906 kam die zweite Tochter Hedda Lilly Anna zur Welt.¹⁰ Beide Kinder wurden in München geboren, wo die Familie zeitweise eine Wohnung in der Prinzenstraße und später in der Von-der-Tann-Straße hatte.¹¹ Der Fabrikbesitzer Behrendt exportierte vor dem Ersten Weltkrieg seine Farben in alle Welt. Zu seiner Kundschaft zählten prominen-

tere Kollegen wie Lovis Corinth, Max Liebermann, Henri Matisse oder Emil Nolde. Die kaufmännische Lehre scheint sich ausgezahlt zu haben. In einem Protokoll des Gemeindevausschusses von Wildenroth von 1913 wird Behrendt als einer der beiden größten Steuerzahler des Dorfes genannt. Etwas über 963 Mark zahlte er damals. Zusammen mit dem Grafen von Pückler, der ein Restaurant betrieb, bestritt Behrendt mehr als ein Drittel der Steuereinnahmen des Ortes.¹² Die beiden initiierten auch den Bau der ersten lokalen Wasserleitung, die im Dezember 1913 fertig wurde.¹³

Im Juli 1914 beteiligte sich Behrendt an einer Ausstellung in Bruck. Die Künstler erwarteten einen hohen Gast: Ludwig III. hatte »auf Einladung der Kommission für die im heurigen Sommer bewerkstellte Kunstausstellung im Rathaussaale dahier zur Besichtigung dieser Ausstellung allergnädigst sein Kommen zugesagt«, berichtete das örtliche *Wochenblatt*. »Fritz Behrendts Wolken und Wasser (wirken) etwas zu schwer«, schrieb der Journalist über dessen Werke.¹⁴ Wenige Tage später begann der Erste Weltkrieg, der die Geschäftsaussichten Behrendts trübte.

Eintritt in die NSDAP

Am 12. September 1919 besuchte der Reichwehrspitzel Adolf Hitler im Auftrag seines Führungsoffiziers eine Versammlung der »Deutschen Arbeiter Partei« (DAP) im »Sternckerbräu« in München. Hitler begnügte sich nicht mit der Rolle des stillen Beobachters: Er hielt eine emotionale Rede gegen den Vorschlag, Bayern solle sich vom Reich abspalten und mit Österreich einen gemeinsamen Staat bilden. Der DAP-Vorsitzende Anton Drexler war beeindruckt. Einige Tage später teilte der Parteiausschuss dem Soldaten Hitler mit, dass er als Mitglied aufgenommen sei. Hitler wurde in den Ausschuss kooptiert und übernahm die Funktion eines »Werbeobmanns«. Die DAP war zu dieser Zeit in der Öffentlichkeit kaum bekannt, schreibt der Historiker Werner Maser in seinem Standardwerk »Der Sturm auf die Republik« über die Frühgeschichte der NSDAP. Sie war nur eine von vielen rechtsextremen Gruppen in München. Die Organisation war Anfang Januar im Lokal »Fürstenfelder Hof« von dem Eisenbahner und Antisemiten Drexler und dem Sportjournalisten Karl Harrer gegründet worden. Harrer handelte im Auftrag der völkisch-esoterischen Thule-Gesellschaft, die im Hintergrund die Fäden zog.¹⁵ Am 20. Februar 1920 wurde die DAP in NSDAP umbenannt.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Hauptorganisationsamt München 33

Fragebogen für Parteimitglieder Stand 1. Juli 1939

Parteistatistische Erhebung 1939

Ort: Kottgeisering Kreis: Mühldorf am Melk-Obb. Nr. 6.

Blatt: 6. Seite

A Personalien und NSDAP-Mitgliedschaft

1. Familienname: Behrendt 2. Vorname: Fritz 3. Geburtsdatum: 31. Oktober 1868

4. Wohnort: Graßath b. Mühldorf 5. Straße, Platz usw. Nr. 6. Familienstand: verheiratet

7. Anzahl der lebend. Kinder... 8. Sind Sie... 9. Parteieintritt am: 1. August 1933 10. Mitgliedsnummer: 1354

B Stellung im Beruf

1. Handarbeiter 2. Angestellter 3. Beamter im öffentl.-rechtl. Dienstverhältnis

4. Selbstständig

5. Selbständiger Berufloser 6. Angehör. ohne Hauptberuf

C Mitgliedschaft u. Tätigkeit in den Gliederungen, angechl. Verbänden, Vereinen u.ä.

1 SA	9 NS-Frauenchaft	19 NS-Kriegsopfer-Verband	29 Rotes Kreuz
2 HJ	10 Deutsch. Frauenwerk	20 NS-Bund D. Technik	30 Feuerschutzpolizei
3 NSKK	11 NSD.-Stadtenienbund	21 Reichshilfsbund	31 NS.-Reichskriegerbü.
4 NSFK	12 NSD.-Dozentenbund	22 Reichsluftschutzbund	32 Berufsverbände
5 HJL	13 Deutsche Arbeitsfront	23 NS.-Reichsbund für Leibesübungen	33 Sängerbund (Gesangsvereine)
6 BDM	14 NS.-Volkswohlfahrt	24 NS.-Altkamerabund d. D. Studenten	34 Reichskulturkammer
7 Jv.	15 NSD.-Ärztebund	25 Reichsb. d. Kinderreich.	35 Konfessionell. Vereine
8 JMK	16 NS.-Rechtswahrerbü.	26 Volksb. d. d. Deutsch. u. Ausland	36 Sonstige Vereine
	17 Reichsb. d. D. Beam.	27 Kolonialbund	37
	18 NS.-Lehrerbund	28 Technische Nothilfe	38

D Tätigkeit als Polit. Leiter. Leiterin d. NS-Frauench., Walter, Walterin od. Wirt

1. Dienststelle, in der die Tätigkeit ausgeübt wird... 2. Genoue Angabe des Amtes, der Abteilung oder des Sachgebietes... 3. Dienststellung (nicht Dienstrang)... 4. Wie wird die vorgenannte Tätigkeit ausgeübt? Hauptamtlich... 5. Wird der angegebene Dienst... a) Ortsgruppe... b) Kreisleitung... c) Gauleitung...

E Dienftkleidung und eigene Ausrüstung als Politischer Leiter

An Dienftkleidung und eigener Ausrüstung sind vorhanden:

1 Stiefel (schwarz)	4 Dienftmantel	11 Brotbeutel und Feldflasche
2 Schuhe und Gamaschen	7 Dienftmütze Wehrmachtschnitt IV	12 Fernrohr
3 Dienftbose (hellbraun)	8 Leibriemen (hellbraunabr. 60 mm br.)	13 Zeitbohn
4 Dienftbose (hellbraun)	9 Pistole PPK, mit Tasche	
5 Dienftrock (hellbraun)	10 Kochgeschirr	

F Sportabzeichen

1 SA-Sportabzeichen (Wehrsportabzeichen) 2 Reichsportabzeichen

Ist versichere, alle Angaben vollständig und wahrheitsgemäß gemacht zu haben.

Behrendt den 5. Juli 1939 Fritz Behrendt Unterschrift

Fragebogen eingesammelt und überprüft: Pöhl den 11. 9. 1939 Unterschrift

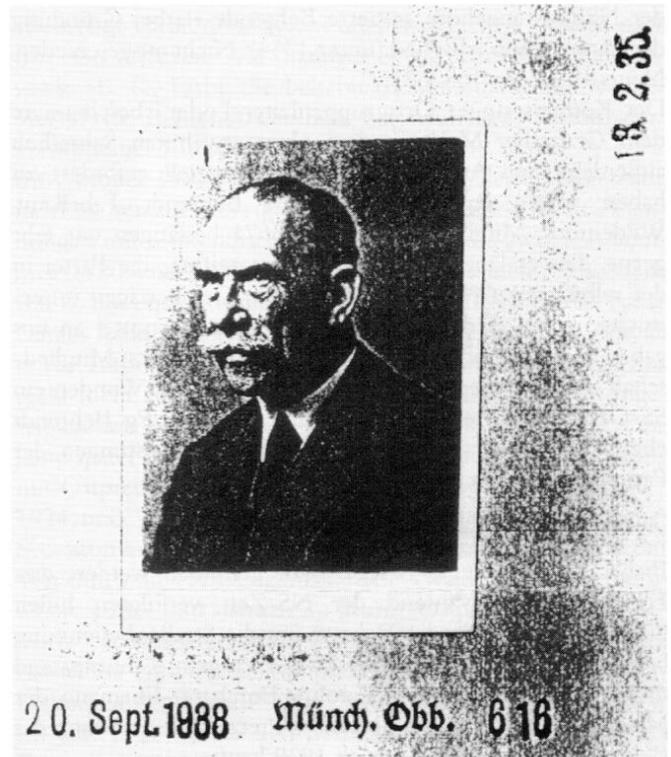
Parteistatistische Erhebung der NSDAP 1939, Formular von Fritz Behrendt, Seite 1.

Quelle: Bundesarchiv Berlin

Fritz Behrendt behauptete später, er sei dieser winzigen DAP im November 1919 beigetreten. Auf dem Formblatt der parteistatistischen Erhebung der NSDAP notierte Behrendt am 5. Juli 1939, er sei zu diesem frühen Zeitpunkt eingetreten und habe die Mitgliedsnummer 1354 bekommen. Der Ortsgruppenamtsleiter der NSDAP in Kottgeisering, Alois Bögl, der auch für Wildenroth und Unteraltling zuständig war, bestätigte diese Angaben.¹⁶ Behrendts Angabe könnte falsch sein. Maser schreibt, die DAP habe im Januar 1920 etwa 190 Mitglieder gehabt, darunter befanden sich sechs Künstler. Die Mitgliedsnummern begannen mit der Zahl 501, Hitler hatte als 55. Mitglied die Nummer 555. Behrendt hätte, vorausgesetzt Masers Angabe stimmt, eine dreistellige und keine vierstellige Nummer bekommen müssen. Auch in einer Abschrift des ersten Mitgliederverzeichnisses der NSDAP, die Eintritte bis zum 29. Mai 1920 enthält, fehlt der Name Fritz Behrendt.¹⁷

Dafür gibt es eine Bescheinigung der Kottgeiseringer NSDAP vom 12. August 1935. Das Dokument hat der Ortsgruppenleiter Georg Loder unterzeichnet. Er schrieb: »Pg. Behrendt gehörte bereits 1920 der Partei unter der Mitgliedsnummer: 1354 an. Nach Neugründung konnte sich Pg. Behrendt infolge eines Herzleidens und äusserst starker Schwerhörigkeit leider nicht mehr aktiv betätigen.«¹⁸ Diese Angaben sind insofern stimmig, als ein Eintritt Behrendts im Laufe des Jahres 1920 zu einer vierstelligen Mitgliedsnummer passt. Das exakte Eintrittsdatum zu ermitteln, ist schwierig. Nach Auskunft des Bundesarchivs in Berlin enthält die NSDAP-Zentralkartei nur Nachweise für Mitglieder, die nach der Neugründung der Partei 1925 eintraten. Die Karteikarten der alten Kartothek gelten als vernichtet.¹⁹ Auf einer Fritz

Behrendt betreffenden Karteikarte sind deshalb nur dessen zweiter Parteieintritt am 1. April 1933 vermerkt sowie die neue Mitgliedsnummer 1663671, außerdem ist ein Passfoto von ihm erhalten.²⁰



NSDAP-Zentralkartei, Passfoto Fritz Behrendt.

Quelle: Bundesarchiv Berlin

Name Behrendt Fritz

G. D. 31. 10. 63 Ort Prickels

Estand Schlichter Wohnwirts

Mitgl.-Nr. 1663671 Eingetr. 1.4. 33

Ausgetr. _____

Wiedereingetr. _____

Wohnung Wildenroth

D.-Gr. Waldenroth 1.40/70

Wohnung 7.

D.-Gr. Für Aufstellung

Wohnung _____

D.-Gr. _____

NSDAP-Zentralkartei, Karteikarte Fritz Behrendt.

Quelle: Bundesarchiv Berlin

Von Behrendt selbst gibt es noch ein zweites Dokument, in dem er sich vage zum Zeitpunkt des Parteieintritts äußert. Im Februar 1943 bat er die »Dr. Goebbels Spende« in Berlin um finanzielle Unterstützung und musste einen längeren Fragebogen ausfüllen. Auf die Frage, ob und seit wann er der NSDAP angehöre, notierte Behrendt: »Ja bei Gründung der Partei schon Mitglied (unter 1354). Nicht ausgeschieden. Neue Mitgl. Nr. 1663671.«²¹

Der Kottgeisinger Ortsgruppenleiter Loder²² bescheinigte dem Grafrather Maler in dem oben erwähnten Schreiben außerdem, den Aufstieg der Nazis finanziell gefördert zu haben: »Dem Parteigenossen Fritz Behrendt, Fabrikant, Wildenroth, Mitgliedsnummer 1663671 bestätigen wir sehr gerne, dass er längst vor der Machtergreifung die Partei in der selbstlosesten Weise mit namhaften Geldbeträgen unterstützte, wobei er des öfteren seine letzten Barmittel an uns gab.« Diese Angaben von 1935 über Behrendts Mitgliedschaft und Spenden unterzeichnete auch Anton Wunder, ein SS-Oberscharführer: »Unterzeichneter bestätigt Pg. Behrendt ebenfalls sehr gerne die oben angeführten Leistungen der Partei gegenüber.«

»Oskar Schindler« von Grafrath?

Bisher konnten keine Belege dafür gefunden werden, dass Fritz Behrendt während der NS-Zeit verfolgten Juden geholfen hat, wie in der Debatte um die Straßenbenennung behauptet. In Frage kämen nach derzeitigem Kenntnisstand drei Personen: die Malerin Caroline Borchardt-Ehrmann, der Maler Henrik Moor und Alexandra Pretzsch, deren Mann das Behrendt-Anwesen in Grafrath 1939 kaufte.

Caroline Borchardt-Ehrmann war die erste Frau des kon-

servativen Schriftstellers Rudolf Borchardt, der im Ersten Weltkrieg als Nachrichtenoffizier für den Großen Generalstab in Berlin arbeitete. Borchardt starb 1945 in Tirol an den Folgen der Verschleppung durch die Nazis, die deutschnationale Juden nicht schonten. Das Werk Caroline Ehrmanns ist weitgehend verschollen. Nur fünf Ölbilder und etwa 200 Zeichnungen sind erhalten geblieben.²³ Sie stammte aus einer alteingesessenen jüdischen Familie in Heidelberg, studierte zuerst an der Malerinnenschule in Karlsruhe und ging 1902 nach München. Sie war dort mit prominenten Künstlern wie Wassily Kandinsky und Gabriele Münter befreundet und lernte in der bayerischen Landeshauptstadt auch Olga Schielitz-Behrendt kennen. 1904 machte sie die Bekanntschaft von Rudolf Borchardt und heiratete ihn zwei Jahre später in London. Von 1906 bis 1912 lebte das Paar in Italien: in Lucca und Siena. Ende des Ersten Weltkrieges bestand die Ehe nur noch auf dem Papier, 1919 wurden die beiden geschieden. Caroline Ehrmann wurde Mitarbeiterin des Verlags »Bremer Presse« in der Georgenstraße in München.²⁴

In zwei Briefen vom September 1919 klagte Caroline Ehrmann, dass sie kein Geld habe, weder Einkommen noch Vermögen, und berichtete, sie sei vorübergehend bei den Behrendts in Grafrath untergekommen. Sie bezeichnet Olga Behrendt als Freundin und »liebe Bekannte aus früheren Zeiten«, sie mache sich im Haushalt der Behrendts nützlich und unterrichte die Kinder.²⁵ Der Kontakt zwischen Olga Behrendt und Caroline Borchardt-Ehrmann bestand vermutlich weiter. Belege dafür, dass Fritz Behrendt der Frau während des Dritten Reiches geholfen hat, sind bisher aber nicht aufgetaucht. Am 8. Dezember 1941 musste Caroline Ehrmann in das so genannte »Judenlager« im Münchner Stadtteil Milbertshofen, das Barackenlager in der Knorrstraße 148, umziehen. Am 15. Juli 1942 wurde sie in das KZ Theresienstadt deportiert. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.²⁶

Die zweite Person, die der Oskar Schindler von Grafrath gerettet haben könnte, wäre Alexandra Pretzsch, die Ehefrau von Bruno Pretzsch, dem Behrendt 1939 das Anwesen in Grafrath verkaufte. Im Januar 1944 denunzierte Franz Emmer, der Kreisleiter der NSDAP, die Frau bei der Gestapo in München als Jüdin. Emmer schrieb, aus einem Brief des Gewerbeamtes München »muss gefolgert werden, daß die Ehefrau des Herrn Bruno Pretzsch, früher München 15, Lindwurmstraße 14, nunmehr wohnhaft Grafrath jüdischer Abstammung ist«. Frau Anna Pretzsch habe ihren Mann bevollmächtigt, »für sie alle Rechtshandlungen im Vollzug der III.V.O. zum Reichsbürgergesetz, hier Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe in München«, vorzunehmen. Emmer schließt mit der Bitte um Überprüfung.²⁷ Die Denunziation hatte offensichtlich keine Folgen, sonst hätte sie Bruno Pretzsch in seinem langwierigen Entnazifizierungsverfahren angeführt, um sich zu entlasten. In einem Brief an die US-Militärregierung berichtet Pretzsch im Dezember 1945 lediglich von seinem Ärger mit Emmer und dass dieser seine Frau als Jüdin angezeigt habe. Auch der Name Behrendt taucht in den Akten nicht auf.²⁸

Bei der Herstellung von Farben hatte Behrendt viele Jahre mit dem Kollegen Henrik Moor zusammengearbeitet. Moor war 1876 in Prag geboren und über New York, London und München 1908 nach Bruck gekommen. Im November 1921 bat Moor den Gemeinderat, ihn und seine Familie einzubürger. Als Nationalität gab er Deutsch-Österreich, also die nach dem Ersten Weltkrieg gegründete Republik Österreich, an und schrieb, seine Eltern wären Protestanten gewesen. Der Gemeinderat billigte erst ein zweites Gesuch sieben

Jahre später, für ihn, seine Frau und fünf der Kinder, darunter Anita Moor. Es dauerte noch bis Januar 1929, bis Moor die Urkunde über die bayerische Staatsangehörigkeit in Händen halten konnte.²⁹

Mit dem Regierungsantritt der Nazis begann für die Familie Moor ein Leidensweg. Die Einbürgerungsakte des Bezirksamtes Fürstenfeldbruck enthält ein »Verzeichnis der zwischen dem 9. 11. 1918 und dem 30. 1. 1933 eingebürgerten Ostjuden« mit Heinrich Moor, 22. 11. 1876, Prag, Kunstmaler, Ehefrau Eleonore Eugenie, geborene Wolff, 10. 11. 1880, und sechs Kindern, darunter Anita Viktoria Eleonore, 21. 11. 1910, Fürstenfeldbruck. Die Behörden in München verlangten einen »Ariernachweis« von dem Maler. Der Brucker Bezirksamtmann Karl Sepp schützte die Familie, in dem er die Kunst der bürokratischen Verschleppung anwandte. Moor konnte sogar Mitglied der Reichskulturkammer werden und ein Berufsverbot umgehen, die Regierung von Oberbayern untersagte ihm aber im Juni 1937, eine Kunstschule in München zu führen, solange die »arische Abstammung« nicht nachgewiesen sei.³⁰ Henrik Moor starb 1940, der Bezirksamtmann sorgte weiter für die Familie. Er stellte die Tochter Anita, der 1934 nach einem Unfall ein Bein amputiert werden musste, sogar im Bezirksamt an.

Dass Fritz Behrendt den Moors während der NS-Zeit half, ist bisher nicht zu belegen. Maria Ring aus Gernlinden war etwa 20 Jahre lang mit Anita Moor befreundet, sie kümmert sich um den Nachlass und ist Vorsitzende der Anita-Moor-Stiftung. Die Beziehung zwischen Behrendt und Moor war nach den Erzählungen Anita Moors »eher eine Geschäftsbeziehung als Freundschaft«, schätzt Ring. Behrendt sei der Kapitalgeber, Moor der Experimentator gewesen. Moor lebte ständig in finanzieller Not. In vielen Briefen gab er seiner Frau Tipps, an wen sie sich wegen Geld wenden könnte. Der Name Behrendt taucht in keinem ihr bekannten Briefe auf, sagt Ring. Auch sonst habe sie keine schriftlichen Hinweise, etwa eine Quittung, gefunden. Dennoch sei nicht auszuschließen, dass Behrendt Henrik Moor unter der Hand Geld zusteckte.³¹ Erhalten geblieben sind lediglich zwei Postkarten von Behrendt an Moor aus den zwanziger Jahren. »Sehr geehrter Herr Moor, Ich bitte Sie, Anfang nächster Woche wieder einmal vorbei zu kommen, da das Bindemittel ausgegangen ist«, lautet der knappe Text der Karte vom 4. März 1926.³² Was die NS-Zeit betrifft, sagt Maria Ring: »Der Bezirksamtmann Karl Sepp war eng befreundet mit der Familie und half gegen die Nachstellungen, Behrendt wurde in dem Zusammenhang von Anita Moor nie erwähnt.«

Wirtschaftlicher Niedergang

Der Wohlstand der Familie Behrendt basierte auf dem Farbenverkauf und endete wohl mit dem Ersten Weltkrieg, der den Export beeinträchtigte. In den zwanziger Jahren besann sich Behrendt wieder auf die Malerei als ökonomisches Standbein und versuchte sich sogar als Bitumen-Förderer im Landkreis. Für Maler waren die Zeiten nicht eben rosig. Die Szene hatte in München ihre Blüte längst überschritten, die Konkurrenz war groß, und durch den Krieg gerieten viele Künstler in eine Existenzkrise. Die Maler waren abhängig von auswärtigen und ausländischen Käufern. Der Handel mit den USA brach während des Krieges völlig zusammen.³³

»Ein gewaltiges Heer von sterbenden Künstlern liegt auf der Straße und weiß nicht, wie es leben soll«, klagte ein Parlamentarier 1920.³⁴

Behrendt warb 1921 im Katalog zur Ausstellung im Münchner Glaspalast vom 15. Juni bis 30. September für seine Far-



Behrendt-Farbe ohne Wachs

ober dergl. Zusätze, nach den Grundfäben wie

handgeriebene Farben

hergestellt

B.-R.-Farbe

die beliebte Behrendtfarbe mit Wachs

Fritz Behrendt

Kunstmaler, Fabrik feiner Künstlerfarben

Grafrath bei München

9

Werbeanzeige Behrendt-Farbe, Katalog zur Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1921. Archiv der Anita-Moor-Stiftung in Fürstenfeldbruck

ben,³⁵ ebenso im Ausstellungskatalog des folgenden Jahres: »Behrendt-Farbe ohne Wachs oder dergleichen Zusätze nach den Grundfäben wie handgeriebene Farben hergestellt« sowie »B.-R.-Farbe die beliebte Behrendtfarbe mit Wachs« von »Fritz Behrendt/Grafrath bei München, Kunstmaler/Fabrik feiner Künstlerfarben«.³⁶

Im Oktober 1921 stellte er selbst in der Galerie Heinemann in München aus. Gezeigt wurden 34 Gemälde und elf Zeichnungen mit ostpreußischen Landschaften, die zwischen Sommer 1920 und Herbst 1921 entstanden waren.³⁷ Angeblich war es die erste Ausstellung Behrendts nach 18 Jahren Pause. Daraus kann man schließen, dass der Maler seit der Zeit, als er die Farbenproduktion im großen Stil in Grafrath begann, nicht mehr auf Einkünfte aus dem Ausstellungsbetrieb angewiesen war und auf diese Einnahmequelle verzichtete. Drei Jahre später veranstaltete Heinemann wieder eine Ausstellung mit Ostpreußen-Motiven von Behrendt.³⁸

1924 und 1926 war Behrendt als Mitglied der Münchner Secession auch in den Ausstellungen im Glaspalast vertreten. Von ihm sind 1924 Ölgemälde wie »Wald an der ostpreußischen Küste« und »Birken im Sturm, Ostpreußen« zu sehen.³⁹ Mitte der zwanziger Jahre brachte Behrendt eine von Henrik Moor entwickelte Tempera-Farbe als »Behrendt-Moor-Farbe« auf den Markt.⁴⁰

Im Jahr 1927 stürzte sich Behrendt in ein skurriles Projekt: Er wollte im Landkreis Fürstenfeldbruck Bitumen zutage fördern. Das so genannte Erdpech wird im Straßenbau und

für die Herstellung von Asphalt und Dachpappen verwendet. Am 27. Juni erteilte ihm das bayerische Staatsministerium für Handel, Industrie und Gewerbe »die Erlaubnis zur Aufsuchung von Bitumen in den Amtsbezirken Fürstenfeldbruck und Starnberg nach Maßgabe der beiliegenden Bedingungen«. Drei Jahre lang sollte Behrendt auf einem Gebiet von über 4900 Hektar zwischen Adelshofen, Purk, Moorenweis, Landsberied, Kottgeisering, Aich, Wildenroth, Unteralling, Zankenhausen, Schöngesing und Inning »die ausschließliche Berechtigung« genießen, »Bitumen in festem, flüssigem und gasförmigem Zustande in dem zugewiesenen Gebiete mittels Schürfungen oder Bohrungen an beliebigen Punkten (...) aufzusuchen«. Das Ministerium setze eine sechsmonatige Frist, um mit Probebohrungen, die mindestens 100 Meter tief sein sollten, zu beginnen. Sobald Bitumen gefunden werde, könne »die Erteilung der Erlaubnis zur Gewinnung beantragt werden«. Die Behörde behielt sich eine staatliche Beteiligung an dem Unternehmen vor, verlangte, dass Heimatschutz und Denkmalpflege »möglichst Rechnung zu tragen« sei, sowie eine jährliche Gebühr von 490 Reichsmark für die Lizenz.⁴¹ Zwei Monate später erkundigte sich das Ministerium beim Oberbergamt, ob Behrendt mit den Arbeiten begonnen habe. Offensichtlich hielt man das Projekt und den Unternehmer für unseriös. Im Entwurf des Schreibens heißt es: »... und was berechtigt zu der Annahme, daß er von der Konzession einen sachgemäßen Gebrauch macht? Der Gesuchsteller selbst dürfte nach Vorbildung und Beruf kaum über fachmännische Erfahrung verfügen. Ist in dem fraglichen Gebiet überhaupt die Möglichkeit des Vorkommens von Bitumen gegeben und die Zuteilung eines so großen Feldes in so kurzer Zeit gerechtfertigt?« Anlass für die Nachfrage war, dass Behrendt aus Angst vor Konkurrenten gebeten hatte, das Konzessionsgebiet zu vergrößern. Im Ministerium argwöhnte man ein Spekulationsgeschäft.⁴²

Das Oberbergamt berichtete Mitte September, Behrendt habe die Bohrungen noch nicht durchgeführt. In einer Besprechung im Amt habe Behrendt versucht zu begründen, warum er in dem Gebiet eine Bitumenquelle vermute: »Es handelt sich in der Hauptsache um physiologische Erscheinungen an offenbar feinnervigen Personen, wie Aufregung, Schlaflosigkeit, Unwohlsein an bestimmten Geländepunkten des Konzessionsgebietes, welche die betreffenden Personen auf die Empfindung von Gasausströmung u. dergl. zurückführen. Außerdem hat Behrendt angeblich durch 5 Ruten-gänger unabhängig von einander an denselben Punkten ungewöhnliche Verhältnisse festgestellt.« Die Behörde wies darauf hin, dass solche Beobachtungen, »welche im übrigen nicht bezweifelt werden sollen, nicht zur Begründung von Rechtshandlungen der Staatsregierung geeignet seien«. Behrendt habe sich immerhin überreden lassen, »mit wirklichen technischen Arbeiten im bisherigen Konzessionsgebiet sobald als möglich zu beginnen«. Dabei schätzten die Experten des Oberbergbauamtes die Aussichten von vorneherein als gering ein: »Die Wahrscheinlichkeit, dass in geringen Tiefen solche Ablagerungen erschlossen werden könnten, ist allerdings ausserordentlich gering.« Dem Grafrather Künstler wurde bescheinigt, ziemlich leichtgläubig zu sein, ein Spekulationsgeschäft fürchtete die Behörde darum nicht. Behrendt stellte sein Erweiterungsgesuch bis Sommer 1928 zurück und kündigte an, bis zum 1. Februar 1928 eine Gesellschaft aus Bergfachleuten zusammenzubringen.⁴³ Am 5. April 1929 teilte das Oberbergamt dem Ministerium mit, dass Behrendt auf die Konzession verzichtet habe: »Arbeiten in dem Konzessionsfeld sind nicht vorgenommen worden.«⁴⁴

Infolge der Weltwirtschaftskrise scheint es mit Behrendt weiter bergab gegangen zu sein. In einem Brief vom 1. Oktober 1934 schrieb er: »Die wirtschaftliche Lage ist wie bei den Kollegen, so auch bei mir entsetzlich.«⁴⁵ Fünf Jahre später verkaufte er das Anwesen in Grafrath für 74 000 Reichsmark.⁴⁶ Angeblich musste er die Farbenproduktion im November 1939 einstellen, weil die Farben beschlagnahmt wurden.⁴⁷ Behrendt zog nach Bruck in die Bahnhofstraße 22, vermutlich zur Untermiete.⁴⁸

Die NS-Zeit und der Brucker Kunstring

Als Lobby der Künstler im Landkreis Fürstenfeldbruck war 1924 die »Künstlervereinigung« gegründet worden, der auch Behrendt angehörte. Dass es Brucker Künstlern schon vor dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise schlecht ging, illustriert eine Rede des Vorsitzenden Max Landschreiber 1928 zur Eröffnung der Weihnachtsausstellung.⁴⁹ Die scharfe Konkurrenz untereinander begünstigte Animositäten in der Szene, gespeist aus persönlicher Eitelkeit, Neid und Missgunst. Der Brucker Maler Ernst Crasser (1895–1968) scheint Landschreiber »Schiebung bei Bilderankäufen« vorgeworfen zu haben, Streit mit Crasser gab es wohl auch wegen des Ankaufs eines Bildes von Behrendt.⁵⁰ Die Politik der Gleichschaltung, die die NSDAP nach der Übernahme der Regierung am 30. Januar 1933 betrieb, eröffnete neue Möglichkeiten, solche Konflikte auszutragen. Am 18. Mai beantragte Crasser ultimativ »die Gleichschaltung innerhalb der Künstlervereinigung Fürstenfeldbruck«. Andernfalls würden alle NSDAP-Mitglieder austreten und einen eigenen Verein gründen, drohte er.⁵¹ In der Hauptversammlung am 30. Mai 1933 löste sich die Künstlervereinigung auf, einen Tag zuvor hatten Crasser und seine Anhänger ihren eigenen Verband, den »Kunstring«, gegründet. In der Satzung dieses nazistischen Verbandes hieß es ausdrücklich: »Nichtarier können nicht Mitglied des Vereins sein.«⁵²

Eine Reihe von Malern um Max Landschreiber, den Vorsitzenden der aufgelösten Künstlervereinigung, blieb dem Kunstring fern, unter ihnen auch Fritz Behrendt. Der Zwist hatte keine politischen Gründe; dass sich Nazis und liberale Künstler gegenüberstanden, ist eine Legende. Keineswegs alle Mitglieder des Kunstringes waren Mitglieder der NSDAP, umgekehrt waren mindestens drei Angehörige der Landschreiber-Gruppe alte Parteigenossen: Fritz Behrendt, der vermutlich 1920 beigetreten war, und Professor Franz Grässel, eingetreten am 1. August 1932, Mitgliedsnummer 1201290. Grässel war außerdem Mitglied der NS-Volkswohlfahrt (NSV), des Reichsluftschutzbundes, des Reichskolonialbundes, des »Vereins für das Deutschtum in Ausland« (VDA) sowie förderndes Mitglied der SS.⁵³ Auch der Estinger Maler Arthur Siebner, der im Oktober 1934 eine Erklärung der Landschreiber-Gruppe gegen den Beitritt zum Kunstring unterzeichnete, war ein Alt-Pg. Er trat am 1. Mai 1932 ein, Mitgliedsnummer 1075250. Schon im September wurde Siebner Blockleiter der Ortsgruppe Olching, später Zellenleiter der NSDAP-Zelle Esting.⁵⁴ Wenige Monate später erkor ihn die Partei im Zuge der Gleichschaltung zum Bürgermeister von Esting.

Der neue Kunstring machte Landschreiber und seinen Freunden zunächst vergeblich Avancen. Die Landschreiber-Gruppe forderte stattdessen, den Kunstring wieder aufzulösen und einen neuen Verband für alle Künstler zu bilden. Auf einem Treffen am 2. Oktober 1934 beschloss die Gruppe, dem Vorsitzenden des Kunstringes, Alfons Schneider, mitzuteilen, »daß wir nicht beitreten und ausstellen, aber bei der Neugründung

mitmachen.⁵⁵ Auf einer handgeschriebenen Liste erklärten Künstler wie Grässel, Behrendt, Landschreiber, Selma Des Coudres, Karl Trautmann und Arthur Siebner ihre Absage.⁵⁶ Behrendt nahm aus gesundheitlichen Gründen an dem Treffen nicht teil. In einem Brief hatte er Landschreiber mitgeteilt: »Mein Nervenzustand ist ein derartig grauenhafter, daß ich es nicht wagen kann, abends etwas zu unternehmen.« Er habe in den vorausgegangenen drei Monaten zwei Nervenzusammenbrüche erlitten. In dem Künstlerzwist plädierte der Grafrather Maler für »eine Vereinigung, die ein harmonisches Zusammenleben bietet.« Behrendt sprach sich klar gegen Schneiders Avancen aus: »Für den Kunstring habe ich nie etwas übrig gehabt und seine Aufforderungen zum Ausstellen auch nie beantwortet.«⁵⁷

Hinter den Kulissen versuchte Bezirksamtmann Karl Sepp zwischen den zerstrittenen Gruppen zu vermitteln.⁵⁸ Die Überredungsversuche von verschiedenen Seiten zeigten im Vorfeld der Sommerausstellung 1935 Wirkung. Am 15. Mai schrieb die Malerin Irmgard Mastaglio, die ältere Tochter Fritz Behrendts, aus Grafrath an den Kunstring-Schriftleiter und Journalisten Herbert Schenk, sie bemühe sich um eine Teilnahme.⁵⁹ Von Schenk ist ein Brief vom 5. Juli an Behrendt erhalten. Schenk schrieb, er habe von Grafrather Künstlern im NS-Kunstring erfahren, dass Behrendt an der Sommerausstellung teilnehmen wolle.⁶⁰ Am 10. Juli erfuhr Landschreiber, dass Behrendt wackelte. In seinem Tagebuch berichtete er: »Behrendt aus Grafrath. Er hat eigentlich dem Kunstring Bilder für die Sommer-Ausstellung zugesagt, von Wölfler bearbeitet! Ihm gesagt, daß er frei ist, daß aber Gräßl und ich nicht mittun. (...) dann mit ihm zu Gräßl, der B.

dasselbe sagte. B. brachte die Idee, daß wir gemeinsam mit Emmer reden sollen. Die Gespräche wegen Schwerhörigkeit anstrengend.«⁶¹

Möglicherweise unter dem Eindruck dieses Gesprächs teilte Behrendt Schenk zwei Tage später mit, er bedauere, dass es keine gemeinsame Ausstellung gebe, und widerrief seine Teilnahme mit der Begründung, ihm fehlten Bilderrahmen.⁶² Schriftführer Schenk ließ sich nicht abwimmeln: Am 16. Juli antwortete er Behrendt, er bedauere dessen Absage und die »Uneinigkeit«, und kündigte seinen Besuch an.⁶³ Am selben Tag schrieb Schenk an die Landesleitung München-Oberbayern der Reichskammer der bildenden Künste und bat darum, Hedda Behrendt, der jüngeren Tochter des Farbenfabrikanten, die sich jüngst bei der Reichskammer gemeldet hatte, die Teilnahme an der Brucker Sommerausstellung zu genehmigen.⁶⁴ Die Landesleitung entsprach dieser Bitte am 26. Juli.⁶⁵

Am 3. August 1935 wurde die Sommerausstellung des Kunstringes in Fürstenfeldbruck eröffnet. Im Vorwort des Ausstellungsheftes wird die »Gemeinschaft der heimatverbundenen Künstler« beschworen. Von Fritz Behrendt waren sieben Bilder dabei, fünf Ostpreußen-Motive und zwei Stillleben. Seine jüngere Tochter Hedda steuerte drei Werke bei, darunter ebenfalls einen »Herbst in Ostpreußen«, die ältere Tochter Irmgard Mastaglio stellte sechs Tierbilder aus.⁶⁶

Blut-und-Boden-Ideologie

Auch in den folgenden Jahren beteiligte sich Behrendt an den Ausstellungen des Kunstringes. Im September 1938 konnte der greise Maler aus Grafrath noch einen zweifelhaften Triumph feiern. In der »Großen Deutschen Kunstausstellung« im »Haus der deutschen Kunst« in München wurde sein Ölgemälde »Ostpreußische Küstenlandschaft« als Ersatz für verkaufte Werke aufgehängt.⁶⁷ Dabei pflegte Behrendt als Landschaftsmaler einen impressionistischen Stil, der vom NS-Regime wenig geschätzt wurde, und seine ostpreußischen Motive widersprachen der Ideologie von der Heimatverbundenheit und Bodenständigkeit. Beides zwang NS-Rezensenten zu ideologischen Verrenkungen.

Im August 1935, anlässlich der Sommerausstellung des Brucker NS-Kunstringes, erschien im *Fürstenfeldbrucker Wochenblatt* ein Artikel, der von der Aufgabe des Künstlers im Dritten Reich handelte. Der Autor geißelte zunächst »auflösende Elemente des Impressionismus« und verlangte, dass in Zukunft »die Verbindung zwischen dem Künstler und der Erde, auf der er seine Kunst niedersetzt, immer enger, immer selbstverständlicher wird«. Der Kunstring war aber froh um jeden Teilnehmer, ohne Rücksicht auf Schollenbindung, weshalb der ideologische Anspruch zurechtgefeilt werden musste. »Aber leider tritt manchmal auch das Gegenteil ein, daß ein nicht aus der Scholle hervorgewachsener die Führung übernimmt. Fast das ganze Land um den Ammersee wurde und wird von Künstlern dirigiert, die aus dem deutschen Norden kommen«, heißt es weiter und der Autor stellte die rhetorische Frage: »Ist dies bedauerlich? Antwort: Durchaus nicht, wenn es sich um echte Künstler handelt, die sich in Art und Wesen des Bodens einzuleben verstehen.« Als positives Beispiel für diese Interpretation der Maler-Schollen-Ideologie wird Behrendt genannt, der »ein starkes, wundervolles, landschaftliches Können ostdeutscher Prägung hier in einer der ausgesprochensten süddeutschen Landschaften niedergelegt« habe.⁶⁸

Im September 1935 wurden die Bilder aus Bruck im fernen Bochum gezeigt, um den Preußen »echte unverfälschte ober-

VERZEICHNIS DER AUSSTELLER

Arnold-Graboné Georg Johann, Wildenroth

Kapelle Maria Einriedel	1
Einödhof im Kaisergebirge	2
Alte Mühle am Arno	3
Im Ampermoos	4
Straße in Kairo	5
Safen in Bremen	6
Unser Dorfschuster	7

Aschauer Kurt, Oberammergau

Junge Frau	8
Bildnisbüste	9
Junger Erzgießer	10

Bauer Benedikt, Fürstenfeldbruck

Keramiken	11
---------------------	----

Behrendt Fritz, Grafrath

Ostpreußische alte Bauernhütte	12
Brandung	13
Stilleben	14
Blumenstilleben	15
Regenlandschaft in Ostpreußen	16
Innenraum einer alten ostpreußischen Fischerhütte	17
Ostpreußische Landschaft	18

Behrendt Hedda, Grafrath

Schiffe im Safen	19
Deutsche Landschaft	20
Serbst in Ostpreußen	21

Ausstellerverzeichnis der Großen Deutschen Kunstausstellung München 1935.

Archiv der Anita-Moor-Stiftung in Fürstenfeldbruck



Titelblatt des Katalogs zur Großen Deutschen Kunstausstellung in München 1938.
Archiv der Anita-Moor-Stiftung in Fürstenfeldbruck

bayerischer Kunst« zu zeigen, wie der Bochumer Anzeiger berichtete. Der Schreiberling musste wie sein Brucker Kollege zwischen Anspruch und Wirklichkeit vermitteln. Die Kunst im Dritten Reich ziele »auf innigste Verbindung von Volk und Heimat«, es gelte, »den Charakter des Bodens, der Landschaft herauszuheben, ebenso die Eigenart ihrer Menschen«. Deshalb solle der Künstler zwar »in engster Verbindung mit Volk und Boden« schaffen, es sei aber nicht notwendig, dass er auch der betreffenden Gegend entstamme. So wird Behrendt als konservativer »Meister der Farbe« gefeiert, der zwar seine Motive in der ostpreußischen Heimat sucht, aber sie »in der künstlerischen Ausdrucksweise der Münchener« verwendet.⁶⁹ Immerhin, mit modernen Stilformen oder Themen hatte Behrendt nichts am Hut. Im Heft zu einer Ausstellung des Grafrathers, die 1924 in der bekannten Galerie Heinemann in München stattfand, heißt es: »Behrendt liebt in seinen Landschaften die Spuren der Zivilisation nicht.« Der Maler wolle vielmehr »die göttliche Allmacht in der Natur« darstellen und pflege als Künstler eine pantheistische Weltansicht. »Wenn Behrendt in die Natur hineinschaut, dann stellt sie sich ihm dar, wie sie vor einem Jahrtausend war: wild, ungezähmt und unberührt, groß wie ein altes Bardenlied.«⁷⁰ Eine romantische Verklärung, die dem Geist des deutschen Bürgertums entsprach.

Der soziale Abstieg

Nachdem Fritz Behrendt im November 1939 die Villa und das Fabrikgebäude in Grafrath verkauft hatte, zerstreute sich seine Familie. Behrendt selbst zog nach Bruck, seine Frau

blieb in Wildenroth.⁷¹ Als Aufenthaltsort seiner Töchter gibt Behrendt im gleichen Jahr in einem Personalstandsbogen München und Hirschberg im Riesengebirge an. Am 9. Januar 1943 beantragte Behrendt bei der Einrichtung »Künstlerdank« der Goebbels-Spende in Berlin finanzielle Hilfe. Er sei fast 80 Jahre alt, habe seine kleine Farbenfabrik zu Kriegsbeginn einstellen müssen, weil die Farben beschlagnahmt wurden, begründete Behrendt seine Bitte. Das Grafrather Anwesen habe er zu einem niedrigen Preis verkauft und lebe »aus der ganz geringen Substanz« und müsse auch für den Unterhalt seiner »auswärts wohnenden Frau« aufkommen. Er selbst wohnte im städtischen Altersheim in Bruck aufgrund »ganz besonderer Begünstigung durch Herrn Bürgermeister Schorer«. Er müsse monatlich 100 Reichsmark für Kost und Logis sowie 50 Reichsmark für ein Atelier aufbringen. Weitere 100 Reichsmark überweise er seiner Frau, schrieb Behrendt im Februar auf einen Fragebogen.⁷² Sein Vermögen betrage 10 000 Reichsmark.

Der Kreisamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt berichtete in seiner Stellungnahme nach Berlin, Behrendt arbeite noch halbtags in seinem Atelier und verdiene damit seinen Unterhalt. »Mit seinen beiden Töchtern lebt B. in keinem guten Einvernehmen. Sie sind beide verheiratet und haben Kinder, sodass von dieser Seite kaum eine Hilfe zu erwarten ist.« Behrendt mache einen »geistig frischen Eindruck«, höre schlecht und leide an Nierenbeschwerden wegen Arterienverkleinerung. Aufgrund des Alters des Ehepaares könne man annehmen, »dass die Lebenshaltung der beiden Ehegatten durch das Vermögen bis zum Ende gesichert ist«, schrieb der NSV-Vertreter. Eine laufende Unterstützung sei »nicht nötig«, aber eine »gewisse Anerkennung« durch eine Spende zu erwägen.⁷³

Die Reichskammer der bildenden Künste skizzierte in ihrer Stellungnahme den Werdegang Behrendts als Maler und Farbenfabrikant und bilanzierte: »Die künstlerische Leistung ist als gut zu bezeichnen« und die »Politische Führung einwandfrei«.⁷⁴ Der Brucker Kreisleiter der NSDAP, Franz Emmer, befürwortete Behrendts Antrag. »Der Pg. Behrendt ist von einwandfreier politischer Gesinnung und unbedingt zuverlässig. Seine wirtschaftliche Lage muss als äußerst bescheiden bezeichnet werden. Er lebt im Altersheim der Stadt Fürstenfeldbruck. Es ist bekannt, daß er zu den anerkannten Künstlern seiner Zeit gestellt wird. Die Gewährung einer Unterstützung wird wärmstens befürwortet«, schrieb der oberste Nazi-Funktionär des Landkreises.⁷⁵ Das Propagandaministerium in Berlin genehmigte Behrendt im April 1943 eine Spende über 500 RM. Knapp drei Jahre später, am 16. Februar 1946, starb Behrendt in Bruck.

Anmerkungen:

* Ich danke Klaus Landschreiber, Fürstenfeldbruck, Maria Ring, Gernlinden, von der Anita-Moor-Stiftung, und Monika Sadler vom Stadtarchiv Fürstenfeldbruck für wichtige Informationen und wertvolles Material, außerdem Klaus Wollenberg, Fürstenfeldbruck, für Anregungen und Tipps sowie Micki Haque, Berlin, für die Auswertung einiger Akten im Bundesarchiv Berlin.

¹ Zit. Allgemeines Künstlerlexikon Bd. 8. München 1994, S. 313.

² Vgl. etwa Buckmanns Lexikon der Münchner Kunst Bd. 1. München 1953, S. 157.

³ Vgl. Stadtarchiv Fürstenfeldbruck (StdAFFB), Personalstandsbogen Fritz Behrendt, Juni 1942.

⁴ Vgl. Bundesarchiv Berlin (BA Berlin), Akten der Reichskulturkammer, RKK Behrendt Fritz, Stellungnahme der Reichskulturkammer vom 5. 3. 1943 zu einem Antrag von Behrendt zwecks Unterstützung durch »Künstlerdank« der Goebbels-Stiftung, Bundesarchiv.

⁵ Vgl. StdAFFB, Personalstandsbogen Fritz Behrendt, Juni 1942.

⁶ Vgl. Staatsarchiv München (StAM), Akte LRA 88729, Grundstück des Fritz Behrendt in Wildenroth.

⁷ Vgl. Robin Lenman: Die Kunst, die Macht und das Geld. Zur Kulturgeschichte des kaiserlichen Deutschland 1871–1918. Frankfurt am Main 1994, S. 130.

- ⁸ Vgl. *Walter Well*: Fritz Behrendt zum 125. Geburtstag. In: *Amperland* 25/1 (1989), S. 180.
- ⁹ Vgl. StdAFFB, Personalstandbogen Fritz Behrendt, Juni 1942.
- ¹⁰ Vgl. StdAFFB, Personalstandbogen Fritz Behrendt, Juni 1942.
- ¹¹ Vgl. Stadtarchiv München (StdAMÜ), Meldeunterlagen Fritz Behrendt und Olga Behrendt.
- ¹² Vgl. Gemeindecarchiv Grafrath, Protokoll der Sitzung des Gemeindeausschusses von Wildenroth vom 3. 11. 1913, S. 178.
- ¹³ Angaben Thomas Stanglmaier, Archivar der Gemeinde Grafrath, 2002.
- ¹⁴ Zit. Fürstenfeldbrucker Wochenblatt (FWB), 21. 7. 1914.
- ¹⁵ Vgl. *Werner Maser*: Der Sturm auf die Republik. Frankfurt am Main 1981, S. 159–169.
- ¹⁶ Vgl. BA Berlin, PK Behrendt Fritz, geb. 31. 10. 63, Parteistatistische Erhebung 1939, Fragebogen für Parteimitglieder, Fritz Behrendt, 5. 7. 1939.
- ¹⁷ Vgl. BA Berlin, Akte NS 26/230 sowie *Maser* (a. a. O.), S. 167.
- ¹⁸ Zit. Schreiben Georg Loder, 12. 8. 1935, Karl-Trautmann-Archiv, Kester-Hauesler Stiftung Fürstenfeldbruck (KHS), Akten Brucker Kunstring.
- ¹⁹ Vgl. Schreiben BA Berlin an den Verfasser vom 21. 10. 2001.
- ²⁰ Vgl. BA Berlin, PK Behrendt Fritz. Die NSDAP wurde nach ihrem Putschversuch am 9. November 1923 verboten und 1925 neu gegründet.
- ²¹ Vgl. BA Berlin, RKK Behrendt Fritz, Fragebogen betr. »Spende Künstlerdank«, 5. 2. 1943, S. 4.
- ²² Loder, geboren 1913, war Fotograf und trat 1930 in die NSDAP ein. Im Oktober 1939 wurde er als Soldat zur Wehrmacht eingezogen. Der Brucker Kreisleiter Franz Emmer empfahl im Dezember 1940, Loder einer Propagandaeinheit der Wehrmacht als Kameraassistenten zuzuteilen. Im September 1942 fiel Loder an der Ostfront, vgl. BA Berlin, PK Loder Georg, 7. 2. 1913, Parteistatistische Erhebung 1939 und Fragebogen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, StAM, Akten der Gauleitung München-Oberbayern, NSDAP Nr. 66, Schreiben von Ortsgruppenamtsleiter Alois Bögl, Kottgeisering, vom 3. 4. 1939 an das Gau-Organisationsamt München-Oberbayern der NSDAP, Schreiben Franz Emmers, NSDAP-Kreisleiter Fürstenfeldbruck, vom 23. 12. 1940 an die Gauleitung, Abteilung Propaganda.
- ²³ Auskunft Professor Gerhard Schuster, Rudolf-Borchardt-Archiv in Gründung, Rothalmünster, Oktober 2001.
- ²⁴ Auskunft StdAMÜ, 3. 6. 2002.
- ²⁵ Vgl. *Rudolf Borchardt*: Rudolf Alexander Schröder: Briefwechsel 1910–1945. München/Wien 2001, S. 23–31.
- ²⁶ Auskunft StdAMÜ, 3. 6. 2002.
- ²⁷ Vgl. StAM, NSDAP Gauleitung, NSDAP 466, Blatt 4048, Schreiben des Kreisleiters an die Gestapo München, 6. 1. 1944. Der Kreisleiter gibt den Vornamen von Alexandra Pretzsch (geb. am 25. 12. 1885 in Lausanne, gest. am 28. 1. 1954 in Wildenroth/Grafrath) fälschlich mit Anna und den Familiennamen fehlerhaft mit Pretsch an; in den Entnazifizierungsakten taucht auch der Familienname Pretzsch auf.
- ²⁸ Pretzsch kämpfte darum, den Betrieb in Grafrath wieder leiten zu können. Im Meldebogen vom 6. Mai 1946 schreibt Pretzsch, seine Chemiefabrik wurde 1942 bis 1944 »fast ständig in Arbeitstätigkeit und in Zuweisung von Kontingenten durch Denunziation und Verleumdung erheblich beschränkt. Ich selbst als Betriebsführer abgesetzt durch Kreisleitung und DAF Fürstenfeldbruck und zwar aus politischer Unzuverlässigkeit.« Nur um den Betrieb aufrechtzuerhalten sei er 1938 förderndes Mitglied der SS geworden. Das Entnazifizierungsverfahren gegen Pretzsch wurde erst im Januar 1953 abgeschlossen. Zu dem Zeitpunkt konnte sich Pretzsch nicht mehr erinnern, ob er förderndes SS-Mitglied gewesen war. Die Hauptkammer billigte ihm zu, nur förderndes Mitglied des NS-Opferings gewesen zu sein und geglaubt zu haben, Opferung und SS seien identisch. Pretzsch wurde als unbelastet eingestuft, vgl. StAM, Spruchkammer FFB, Karton 2773, Akte Pretzsch Bruno.
- ²⁹ Vgl. StAM, Akte LRA 10627 Einbürgerung des Kunstmalers Moor Heinrich in Fürstenfeldbruck, 1929.
- ³⁰ Vgl. StAM, Akte LRA 10627 Einbürgerung des Kunstmalers Moor Heinrich in Fürstenfeldbruck, 1929.
- ³¹ Interview mit Maria Ring, Gernlinden, Vorsitzende der Anita-Moor-Stiftung FFB, 13. 8. 2002 in Gernlinden.
- ³² Vgl. Archiv der Anita-Moor-Stiftung Fürstenfeldbruck (AMS), Postkarten von Fritz Behrendt an Henrik Moor vom 28. 4. 1925 und. 4. 3. 1926
- ³³ Vgl. *Lenman* (a. a. O.), S. 148 f.
- ³⁴ Zit. bei *Lenman* (a. a. O.), S. 148.
- ³⁵ Vgl. AMS, Katalog Münchener Kunstausstellung, Glaspalast 1921.
- ³⁶ Vgl. AMS, Katalog Münchener Kunstausstellung, Glaspalast 1922.
- ³⁷ Vgl. Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, Sammelmappe Künstlerkataloge, Signatur Xe-He 90/30.
- ³⁸ Vgl. BA Berlin, PK Behrendt Fritz, Katalog Galerie Heinemann, Ausstellung Fritz Behrendt Grafrath bei München, April 1924, Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, Sammelmappe Künstlerkataloge, Signatur Xe-He 90/30.
- ³⁹ Vgl. AMS, Katalog Münchener Kunstausstellung, Glaspalast 1924 und Katalog, Glaspalast 1926.
- ⁴⁰ Vgl. *Renate Wedl-Bruognolo*: Henrik Moor 1876–1940, Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Fürstenfeldbruck, 16. Dezember 1995 bis 26. Februar 1996. Fürstenfeldbruck 1995, S. 17.
- ⁴¹ Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (HStAM), Miw 2142, Staatsministerium für Handel, Industrie und Gewerbe, Konzessionsgesuch auf Bitumen des Herrn Behrendt/Grafrath, Schreiben des Staatsministeriums für Handel, Industrie und Gewerbe (MiW) an das Oberbergamt, Nr. 12113, 27. 5. 1927.
- ⁴² Vgl. HStAM, Miw 2142, Staatsministerium für Handel, Industrie und Gewerbe, Konzessionsgesuch auf Bitumen des Herrn Behrendt/Grafrath, Schreiben MiW vom 12. 8. 1927 an Oberbergamt, Entwurf.
- ⁴³ Vgl. HStAM, Miw 2142, Staatsministerium für Handel, Industrie und Gewerbe, Konzessionsgesuch auf Bitumen des Herrn Behrendt/Grafrath, Schreiben Bayerisches Oberbergbaumamt an MiW, 13. 9. 1927.
- ⁴⁴ Vgl. HStAM, Miw 2142, Staatsministerium für Handel, Industrie und Gewerbe, Konzessionsgesuch auf Bitumen des Herrn Behrendt/Grafrath, Schreiben Oberbergamt an MiW, 5. 4. 1929.
- ⁴⁵ Zit. Brief Behrendt an Landschreiber, 1. 10. 1934, Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring.
- ⁴⁶ Vgl. StAM, Akte LRA 88729 Grundstück des Fritz Behrendt in Wildenroth.
- ⁴⁷ Vgl. BA Berlin, RKK Behrendt Fritz, Stellungnahme der Reichskulturkammer vom 5. 3. 1943 zu einem Antrag von Behrendt zwecks Unterstützung durch »Künstlerdank« der Goebbels-Stiftung.
- ⁴⁸ Vgl. StdAFFB, Mitteilungen Polizeiliche Meldebehörde Wildenroth, Stempel. 4. 12. 1939 und Einwohnermeldeamt FFB, 5. 12. 1939.
- ⁴⁹ Vgl. FWB, 26. 11. 1928.
- ⁵⁰ Vgl. Tagebuch Max Landschreiber, 19. 5. 1933 und 29. 11. 1934.
- ⁵¹ Vgl. Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring.
- ⁵² Vgl. Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring, Satzungsentwurf und Satzung.
- ⁵³ Vgl. StAM, Spruchkammer FFB, Karton 2745, Grässel Franz, Meldebogen Nr. 227, von Grässel am 2. 5. 1946 unterschrieben, NSV Gau München-Oberbayern, Fragebogen für Mitglieder der NSV, Ortsgruppe Emmering, Kreis FFB, von Gräbel am 15. Mai 1934 unterschrieben, BA Berlin, Akten des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, R 55/97, Antrag von Kreisleiter Emmer, 21. 3. 1942, an den Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste.
- ⁵⁴ Vgl. BA Berlin, PK Siebner Artur, geb. 24. 5. 1875, Antrag auf Erwerb der Dienstausszeichnung der NSDAP für zehnjährige Tätigkeit, 30. 7. 1941.
- ⁵⁵ Zit. Tagebücher Max Landschreiber, 2. 10. 1934; vgl. auch Brief Landschreiber an Schneider, Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring.
- ⁵⁶ Vgl. Karl-Trautmann-Archiv, Bestand Max Landschreiber. *Klaus Wollenberg*: Die Brucker Künstlerszene während der Jahre des Dritten Reiches 1933–1945. In: *Maler in Bruck. Fürstenfeldbruck 1998*, S. 14 u. 19/Anm. 38 (erweiterte Fassung ders.: Fürstenfeldbrucker Künstler im Dritten Reich [1933–1945]. In: *Amperland* 35/4 [1999], S. 148–162).
- ⁵⁷ Zit. Brief Behrendt an Landschreiber, 1. 10. 1934, Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring.
- ⁵⁸ Vgl. *Wollenberg* (a. a. O.), S. 14.
- ⁵⁹ Vgl. Brief Irmgard Mastaglio an Heribert Schenk, 15. 5. 1935, Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring.
- ⁶⁰ Vgl. Brief Schenk an Behrendt, 5. 7. 1935, Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring. Namen nannte Schenk nicht, vielleicht handelte es sich um den NS-Aktivist Otto Johne aus Wildenroth und Willy Reinhardt (1888–1970), der der NSDAP am 1. Mai 1933 beigetreten war. Reinhardt, der in der nördlichen Villenstraße in Kottgeisering wohnte, brachte es zum stellvertretenden Orts- und Schulungsleiter in Kottgeisering, 1935 wurde er Kreispropagandaleiter der NSDAP, vgl. StAM, Spruchkammer Fürstenfeldbruck, Karton 2775, Akte Reinhardt Willy, sowie Karton 2833, Schreiben des öffentlichen Klägers, Fürstenfeldbruck, 7. 2. 1948.
- ⁶¹ Zit. Tagebuch Max Landschreiber, 10. 7. 1935.
- ⁶² Vgl. Brief Behrendt an Schenk, 12. 7. 1935, Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring.
- ⁶³ Vgl. Brief Schenk an Behrendt, 16. 7. 1935, Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring.
- ⁶⁴ Vgl. Brief Schenk an Landesleitung München-Oberbayern der Reichskammer der bildenden Künste, 16. 7. 1935, Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring.
- ⁶⁵ Vgl. Brief Reichskammer der bildenden Künste, Landesleitung München-Oberbayern, Professor Lechner, an Schenk, 26. 7. 1935, Karl-Trautmann-Archiv, KHS, Akten NS-Kunstring.
- ⁶⁶ Vgl. Heft zur Sommerausstellung 1935.
- ⁶⁷ Vgl. offiziellen Ausstellungskatalog der »Großen Deutschen Kunstausstellung« 1938 und Ergänzungsteil zum Offiziellen Ausstellungskatalog, S. 3, AMS.
- ⁶⁸ Zit. FWB, 12. 8. 1935.
- ⁶⁹ Zit. FWB, 5. 9. 1939, Nachdruck aus dem Bochumer Anzeiger.
- ⁷⁰ Vgl. BA Berlin, PK Behrendt Fritz, Katalog Galerie Heinemann, Ausstellung Fritz Behrendt Grafrath bei München, April 1924.
- ⁷¹ Vgl. StdAFFB, Personalstandbogen Fritz Behrendt, 1. 6. 1942.
- ⁷² Vgl. BA Berlin, RKK Behrendt Fritz, Fragebogen, 2. 2. 1943.
- ⁷³ Zit. BA Berlin, RKK Behrendt Fritz, Stellungnahme des Kreisamtsleiters für Volkswohlfahrt, 24. 2. 1943.
- ⁷⁴ Vgl. BA Berlin, RKK Behrendt Fritz, Stellungnahme der Reichskammer, 5. 3. 1943.
- ⁷⁵ Zit. BA Berlin, RKK Behrendt Fritz, Stellungnahme von Kreisleiter Emmer, 9. 3. 1943.

Anschrift des Verfassers:

Peter Bierl, Kirchberg 7, 86938 Schondorf, E-Mail: peterbierl@gmx.de